

ment of an alliance with Castile: their main theme in the fourteenth and first half of the fifteenth centuries was the failure to re-establish it" (S. 73). – Simon Lloyd, *King Henry III, the crusade and the Mediterranean* (S. 97–119), ist ein gelungener Versuch, die Kreuzzugspläne Heinrichs III. bzw. die mit ihnen im Zusammenhang stehende Verwicklung der Plantagenets im Königreich Sizilien und im Reich von einem weniger anglozentrischen Standpunkt her zu bewerten, als in der Literatur bisher üblich. Heinrich habe einen Kreuzzug 1250 nicht nur gelobt, sondern in einer Mischung aus dynastischer Tradition, königlicher Verpflichtung und Rivalität zu den Kapetingern auch durchaus beabsichtigt. Die spätere Instrumentalisierung des Kreuzzugs und der Griff nach dem Erbe der Staufer unterschieden sich ja kaum vom Verhalten Ludwigs IX. – A. D. Carr, *Anglo-Welsh relations, 1066–1282* (S. 121–138), ist eine gedrängte erzählende Darstellung, die das Ende des bis dahin praktizierten Verhältnisses zwischen englischem König und walisischen Fürsten zwischen 1267 und 1282/83 als weitgehend zufallsbedingt erklärt. – Robin Frame, *England and Ireland, 1171–1399* (S. 139–155), weist auf die Rolle Irlands als Quelle der Patronage für die angiovinische Königsherrschaft und auf die langsame Entstehung einer politischen Gemeinschaft unter den irischen Magnaten englischen Ursprungs hin. – Elisabeth Danbury, *The decoration and illumination of royal charters in England, 1250–1509: an introduction* (S. 157–179): obwohl die meisten kalligraphisch-künstlerisch ausgezeichneten Königsdiplome des englischen Spät-MA Auftragsarbeit einiger ausgewählter Werkstätten waren, konnte ein Empfänger mit weitergehenden Wünschen einen solchen Auftrag für eine Prunkausfertigung selbst erteilen. – Michael Prestwich, *England and Scotland during the wars of independence* (S. 181–197): „Under Edward I and Edward II, there was no agreement between the English and the Scots as to the relative standing of the countries, and consequently, as to the character of the war they were fighting“ (S. 182), was auch zeitweilig dazu geführt hat, daß unterlegene oder gefangen genommene Schotten wie Rebellen behandelt wurden. Erst Eduard III. habe die schottische Unabhängigkeit anerkannt, wenn auch mit gewissen Vorbehalten. – Malcolm Vale, *England, France and the origins of the Hundred Years' War* (S. 199–216), faßt einige Hauptthesen seines jüngsten Buches zum Thema zusammen und stellt vor allem fest, daß (gegen Tout) der englische bzw. französische Nationalismus eher als Wirkung, denn als Ursache des Krieges zu sehen sind. – Jean-Philippe Genet, *The dissemination of manuscripts relating to English political thought in the fourteenth century* (S. 217–237), untersucht die heutige Bibliotheksheimat von Hss. der politischen Philosophie aus den Federn von William Ockham, Walter Burley, Richard Fitzralph und John Wyclif: Burleys Werke waren in ganz Europa bekannt, die Wyclifs hauptsächlich in England und Böhmen, die Ockhams eher außerhalb Englands. Eine „englische Schule“ hat es im Bewußtsein der Zeitgenossen wohl nicht gegeben. – Michael Jones, *Relations with France, 1337–1399* (S. 239–258), bringt Gründe für die Annahme, daß der Anspruch Edwards III. und Richards III. auf die französische Krone nicht nur als Tauschobjekt für diplomatische Verhandlungen aufgestellt wurde und unter Richard II. auch von der politischen Elite gegen den König aufrechterhalten werden konnte. – P. N. R. Zutshi, *The letters of the Avignon popes (1305–1378): a source for the study of Anglo-Papal relations and of English ecclesiastical*